

Kantate 2021: Lk 19,37-40

Lied: Tochter Zion, freue dich, EG 13

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben Sie sich gewundert: Ein Adventslied in der Osterzeit!
Aber die Verse, die wir als Evangelium und Predigttext gehört haben, sind aus einer Geschichte, die wir sonst am 1. Advent hören und dann wieder am Palmsonntag:

Eigentlich ist Jesus mit der Gruppe seiner Anhänger und Anhängerinnen zu Fuß unterwegs, unterwegs in Richtung Jerusalem. Aber jetzt, kurz vor dem Ziel, verändert sich die Szenerie. Jesus sendet zwei Jünger aus, um einen jungen Esel (wörtlich: ein Füllen) zu holen, der bisher von niemandem geritten worden war. Der Prophet Sacharja hat so etwas von dem Retter Israels, dem Gesalbten Gottes, gesagt, dass er auf einem Esel kommen wird, und dass er Frieden bringen wird. Diese Weissagung ist in dem Lied „Tochter Zion“ vertont, das wir eben gesungen haben, und das für uns in den Advent gehört.

Die Menschen, die mit Jesus gehen, verstehen das Zeichen: Da kommt nicht irgendein Wanderprediger, sondern da kommt der „Friedefürst“, „Davids Sohn“, der „König mild“, dessen „Friedenthron“ ewig steht. Welche Sehnsucht war damit verbunden, und welche Freude! Friedens-Sehnsucht, die Jerusalem noch heute kennt.

Und jetzt kommt der Abschnitt, der unser Predigttext ist:

Und als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen:

Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm:

Meister, weise doch deine Jünger zurecht!

Er antwortete und sprach:

Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Gemeinde,

„Kantate“ heißt der Sonntag heute, „Singt“. Heute vermisse ich es besonders; das zweite Mal Kantate, ohne dass wir miteinander im Gottesdienst singen dürften. Wenigstens hinterher werden wir gemeinsam singen, draußen vor der Kirche.

Aber es gibt auch genug andere Gründe, die mir das Singen heute schwer machen. 4 Tote und eine Schwerverletzte im Oberlinhaus.

Über 40 Tote bei einem jüdischen Fest in Tel Aviv.

Die vielen Menschen, die an Corona sterben, hier und überall auf der Welt.
All das macht mir zu schaffen.

Mir kommt in den Sinn, dass Jesus wusste, dass er seinem Tod entgegenging, als er auf dem Esel in Jerusalem einzog.

Ob die „Menge der Jünger“ gesungen hat, als sie sich anschicken, den Hang des vor Jerusalem gelegenen Ölbergs hinabzusteigen?

Die Erzählung aus dem Lukasevangelium sagt es nicht. Sie spricht von lauten Stimmen, mit denen die Menge Gott lobt aus Freude „für all die Wunder, die sie miterlebt hatten“. Vielleicht waren es Lieder, vielleicht war es lautes, begeistertes Rufen, wer weiß das schon? Jesus jedenfalls lässt es geschehen.

Lukas gibt auch wieder, was die Vielen in ihrer Freude gesagt oder ausgerufen hätten: „Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“

Das erinnert mich an die Weihnachtsgeschichte des Lukas. Dort wird das „Ehre sei Gott in der Höhe“ mit der Ansage verbunden: „Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.“ Die Ansage der Engel, die sozusagen von oben auf die Erde schauen.

Jetzt, beim Einzug in Jerusalem, geht der Blick von unten nach oben. Die Wunder, die durch Jesus auf den Wegen bis hierher geschehen sind, bringen die Menge dazu, Gott im Himmel zu loben. Ehre soll ihm zukommen, und der Ewige kann einmal im Frieden sein mit den Irdischen.

Doch es gibt eine Störung. Einige Pharisäer, Zeugen der Szene, rufen Jesus zur Ordnung. Er solle doch den Begeisterten den Mund verbieten.

Jesus antwortet: Wenn sie schwiegen, müssten die Steine schreien. Es ist nicht anders möglich, als dass hier mit lauter Stimme Gott gelobt wird.

Aber nun sind die Steine im Spiel. Die harten, schweren Steine, die im Weg liegen. Die Steine unsere Herzen bedrücken, wenn wir an die Geschehnisse der letzten Tage denken.

Die Gedenk- oder Stolpersteine, die auch in unserer Gemeinde an Hass, Gewalt und Menschenverachtung erinnern.

Die Steine, mit denen man töten kann.

Der Stein, den man verwerfen – oder als Schlussstein in ein Gewölbe einsetzen kann.

Der Stein, der wenige Tagen nach diesem Ereignis vor das Grab Jesu gewälzt wird.

Hier verliert der Einzug Jesu in Jerusalem den Charakter eines Triumphzuges. Am Ende wird Jesus an einem Kreuz umkommen. Alle, die seine Geschichte auch nur ungefähr kennen, wissen, dass sie nicht gut ausgeht. Und dennoch bricht jetzt Jubel aus im Angesicht der Stadt, in der Jesus zum Tod verurteilt wird.

Am Sonntag Kantate ist es auch nicht anders:

Das Kirchenjahr legt ihn zwar in die österliche Freudenzeit, aber die Wirklichkeit bleibt so,

wie sie ist: schrecklich und schön.

Gerade in dieser Woche ist das eine Botschaft, die mir weiterhilft. Ich nehme das Leid der Trauernden wahr, der Bewohnerinnen und Mitarbeiter des Oberlinhauses.

Ich höre in Beerdigungsgesprächen von einsam Gestorbenen.

Ich sehe die Not vieler Kinder und Jugendlicher, Gewerbetreibender und Künstler.

Aber ich sehe zugleich auch die Wunder Gottes:

Wie die Menschen in Potsdam eng zusammenstehen um einander zu stützen.

Dass es in manchen Familien Versöhnung gibt angesichts des Todes.

Wie schnell Impfstoffe gegen Corona zur Verfügung standen.

Dass die Welt Indien mit Sauerstoff und Medizinprodukten unterstützt.

Dass das Bundesverfassungsgericht die Rechte der jungen Generation stärkt.

Dass die USA Vorreiter im Klimaschutz werden.

Es ist immer beides da, das Schöne und das Schreckliche.

Der steinige Weg Jesu wird auf das Kreuz auf Golgatha und schließlich auf ein Felsengrab (Lk 23,53) zulaufen. Aber am frühen Morgen des dritten Tages werden „die Frauen, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa“ (V. 55), den Stein weggewälzt sehen vom Grab. Jesu Freundinnen und Freunde erfahren ihn als den Lebendigen.

Der Stein bleibt nicht stumm. Er singt ein Osterlied.

In dem Elend, das wir sehen, brauchen wir deshalb die Hoffnung nicht zu verlieren.

Wir dürfen gerade da Gottes Nähe zusagen, wo wir Abgründe sehen oder nicht weiterwissen.

Wie die Menschen, die mit Jesus ziehen, loben wir die großen Taten Gottes.

Wir tun es, ohne die Abgründe dieser Welt zu leugnen.

Denn wir können von dem einen wie von dem anderen nicht schweigen.

Amen